

Predigt am Friedenssonntag 2018

Liebe Gemeinde,

1. Weltkrieg, Verdun. Die ehemals blühende Landschaft um die Stadt Verdun gleicht einer Kraterlandschaft wie auf einem unbewohnten Stern. Über Dutzende von Kilometern erstreckt sich ein immer wieder von Granaten durchpflühtes, mit tiefen, wassergefüllten Kratern durchzogenes Ödland – das Niemandsland. Die Front ist durchzogen von einem Schützengrabensystem. Unterstände und Erdlöcher, die notdürftig mit Bohlen und Brettern befestigt waren, bilden einen kläglichen Schutz für die Soldaten. Kilometerlange Stacheldrahtverhaue und Maschinengewehrnester markieren die jeweiligen besetzt gehaltenen Frontabschnitte.

Katastrophale hygienische Verhältnisse und mangelnde medizinische Betreuung, überall Verwesungsgestank, dazu schlechte oder gar keine Versorgung mit Lebensmitteln und Wasser und nur unzureichende Informationen über das unmittelbare Kriegsgeschehen machen den Soldaten das Frontleben zur Hölle.

Der Schrecken des Schützengrabendaseins wurde nur durch das Inferno der großen Offensiven übertroffen. Im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg waren Schussverletzungen das geringere Übel: Die größten Verluste verursachte der Artilleriebeschuss. Allein im Bois des Caures fielen nach groben Schätzungen am ersten Angriffstag der Verdunoffensive 1916 auf nur einem halben Quadratkilometer 80.000 Granaten. Manche Granattrichter maßen im Durchmesser 50 Meter, so dass Soldaten im feindlichen Feuer regelrecht "untergepflügt" wurden.

Oft lagen einzelne Frontabschnitte tagelang ununterbrochen unter Trommelfeuer. Systematisch sollte der Gegner zermürbt und seine Kampfkraft geschwächt werden. Schlecht oder sogar gar nicht geschützt war der Frontsoldat der Kälte, der Nässe und dem Schlamm des Ödlands ausgesetzt. Tagelange Schlaflosigkeit

durch Lärm und Todesangst verursachten psychische Strapazen, die weit über alles Ertragbare hinausgingen.

Obwohl so viele Menschen und Waffen eingesetzt wurden wie noch nie zuvor, führte das mörderische Ringen auf keiner der beiden Seiten zu irgendeinem strategischen oder taktischen Vorteil. Der Plan, mit einem martialischen Aufgebot an Menschen und Material die gegnerische Front im Sinne der Ermattungsstrategie "ausbluten" zu lassen, schlug fehl. Abertausende der eigenen Männer fielen in diesem sinnlosen Kampf für eine Handvoll unbedeutender Geländegewinne. In der "Knochenmühle von Verdun" starben rund 700.000 Menschen. Gesicherte Zahlen konnten nie ermittelt werden, Schätzungen bemessen die deutschen Verluste auf 338.000, die der Franzosen auf über 364.000 Tote.

(Aus Planet Wissen online)

Warum machen Menschen so etwas? Warum tun wir uns das an? Gibt es eine Erklärung für das Grauen, welches im 1. und im 2. Weltkrieg veranstaltet wurde? Nein, eigentlich nicht. Rücksichtslose Machtinteressen, zynische oder naive Politik, verharmlosende Kriegsverklärung und Mythenbildung, falsch verstandene Männlichkeitsrituale und Gesellschaften mit einem jahrhundertlangen allgemeinen Hang zur Gewaltanwendung – all das sind Gründe, warum Kriege entstehen. Und doch können diese Gründe letztlich nicht erklären, warum damals so ein Irrsinn angerichtet wurde. Der 1. Weltkrieg war die Urkatastrophe des 21. Jahrhunderts! Er war die Urkatastrophe, aus der sich dann die weiteren Katastrophen heraus bildeten: 2. Weltkrieg und viele diktatorische Systeme, Faschisten und Kommunisten. Und er steht zu Unrecht im Schatten des 2. Weltkriegs, denn er war der erste industrialisierte Krieg der Geschichte, mit entsprechendem Verlust an Menschen und entsprechender Zermürbung der Seelen. Man rechnet mit 8-9 Millionen Opfern unter den Soldaten und 6 Millionen Opfern an der Zivilbevölkerung. Unvorstellbare Zahlen! Und der Grabenkampf war

die Hölle auf Erden. Er hat die Seelen vieler Soldaten zerrüttet und unzählige Existenzen zerstört.

Und heute? Haben wir Menschen daraus gelernt? Nun, was die Lernfähigkeit unserer Spezies betrifft, so bin ich da grundsätzlich skeptisch. Und diese Skepsis speist sich sowohl aus der Lebenserfahrung meiner 50 Jahre als auch aus der Botschaft der Bibel. „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an“, heißt es da z. B. Das klingt immer so pessimistisch und ewig gestrig, aber bei dem Vorspann, den ich Ihnen heut erzählt hab, läßt es sich vielleicht besser glauben. Gut, daß wir auch eine dunkle Seite in uns haben, das weiß heut auch die Wissenschaft und erklärt es mit den Untiefen des Unterbewußtseins oder mit evolutionären Prozessen der menschlichen Psyche, die lange vor unserer Zeit stattgefunden haben. Aber so richtig befriedigende Erklärungen sind das auch nicht. Die Bibel bietet andere Erklärungen dafür an. Schon in der Geschichte vom Sündenfall heißt es, Adam und Eva wollten unbedingt vom Baum der Erkenntnis zum Guten und Bösen essen. Gut, wer das Böse ausprobieren will, der muß halt seine Folgen tragen. Wir Menschen sind verführbar und der Versuchung zum Bösen allezeit unterworfen. Die Faszination des Bösen kann in der Ausübung von Macht liegen, der die Ehrfrucht vor dem Leben unterworfen wird. Oder sie kann in der Gewaltverherrlichung liegen, der ganze Gesellschaften unterworfen sind. Das Böse hat viele Spielarten. Aber es ist auch heute noch von einer traurig aktuellen Faszination. Das zeigen z. B. die Berichte aus Kamerun, die uns erreichen. Dort herrscht eine Art Bürgerkrieg zwischen anglophonen und frankophonen Einwohnern. Das hat verheerende Folgen: Ganze Dörfer sind mittlerweile niedergebrannt, 250.000 Menschen auf der Flucht, und Hunderte zu Tode gekommen. Wie der Bericht unseres Landesbischofs besagt, den Sie da hinten nachlesen können. Es gibt Angriffe auf Bildungseinrichtungen und auf Schulen; und die Kontakte zu unserem Nachbarbezirk beschränken sich auf das Allerwenigste, Besuch geht schon lang nicht mehr. Aber wir brauchen nicht so weit schauen, auch Europa ist keine Insel der Seligen.

Obwohl manche europäische Einrichtungen das wollen und die Arbeit der Hilfsschiffe auf dem Mittelmeer behindern, die nach Flüchtlingen suchen. Italien und Malta, beides Länder der EU, haben den Hilfsschiffen die Einfahrt in ihre Häfen verboten. Und so werden manche Schiffe in den Häfen blockiert, manche können nicht mehr an Land: Mit den entsprechenden Folgen: Die Sterbezahlen auf dem Mittelmeer gehen wieder hoch! Zynische Politik, der der tagesaktuelle Erfolg des Populismus wichtiger ist als die Rettung von Menschenleben!

Und dagegen nun die Botschaft des Propheten Hosea, eine Friedensbotschaft. Klingt sie nicht fast zu schön, um wahr zu sein: „Zu der Zeit will ich für Israel einen Bund schließen mit den Tieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürm des Erdbodens, und will Bogen, Schwert und Rüstung im Lande zerbrechen und will sie sicher wohnen lassen.“ Eine Friedensutopie, ein ausgemalte Idylle, die kaum real zu sein scheint! Bevor wir jetzt aber über Hosea den Stab brechen, lassen sie mich eins sagen: Hosea war kein Schwätzer und kein Träumer, er stand in einer Realität, die härter kaum sein konnte. Der Gegner Israels, das assyrische Großreich, war in seiner Kriegsführung von einer geradezu erlesenen Grausamkeit, und die Details der assyrischen Folter- und Hinrichtungsmethoden erspare ich Ihnen lieber. Dazu kam, daß Israel nicht auf Gott hören wollte, und Hosea mußte deshalb auf Gottes Befehl hin seinen Untergang im Krieg gegen Assyrien ansagen. Er mußte auf Gottes Geheiß sogar eine Hure heiraten, um den treulosen Umgang Israels mit seinem Gott im eigenen Leben abzubilden. Er mußte seine Tochter LO-Ruhama nennen, „die Unbegnadigte“, und seinen Sohn Lo-Ammi, „Nicht mein Volk“. Nein Hosea war nicht weltfremd, wahrhaftig nicht. Er hatte schwer zu tragen an seiner Welt und Zeit. Und doch, bei allem Untergang, den er meistens verkündigen mußte, kam hier diese Freudenbotschaft. „Ich will mich mit dir verloben für alle Ewigkeit, sagt Gott, ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Recht, in Gnade und Barmherzigkeit.“

Was heißt das? Was heißt das für Hosea, was heißt das für uns? Nun, einmal sagt Hosea in Gottes Auftrag, daß alles, auch der Krieg, den er erlebt, und die Zeitumstände, niemals ohne Hoffnung sind. Sie sind nicht ohne Hoffnung, weil Gott eingreift. Die Botschaft Hosea ist, daß das Unheil, das der Mensch anrichtet, letztlich eine Folge seines eigenen Tuns ist. Der Krieg und seine Folgen sind die Konsequenz des menschlichen Nachgebens gegenüber der Faszination des Bösen. Und weil das so ist, muß der Mensch die Folgen tragen. Aber dabei will es Gott nicht bewenden lassen. Gott, der das Gute für den Menschen will, greift immer wieder ein, mahnt, warnt, erhebt seine Stimme für die Schwachen und zeichnet die Folgen menschlichen Handelns vor. Gott weist darauf hin, daß er für uns die Gerechtigkeit und das Recht will, Gnade und Barmherzigkeit, Frieden und Gemeinsinn. Dazu wurde der Mensch erschaffen. Dazu hat Gott ihn bestimmt. Und dazu kann jeder und jede seinen Teil beitragen. Dazu kann jeder in seinem Alltag und in seiner Welt immer wieder eintreten, kämpfen und überzeugen. Es ist nicht so, daß wir keine Wahl hätten. Wir haben eine Wahl jeden Tag, jede Stunde. Wir können uns in der Politik engagieren, wir können wählen. Wir können unsere Handlungen unserer Erkenntnis anpassen, und unseren Beitrag dazu geben, daß unsere Natur nicht völlig den Bach runtergeht. Wir können Zeichen der Versöhnung und des Friedens setzen, in der Familie, in der Gesellschaft, jeder an seinem Platz. Wir können schon. Aber wir müssen auch wollen. Wir müssen die Konsequenzen begreifen, die unser Handeln mit sich bringt, Tag für Tag. Wir müssen verstehen, daß es auch an uns liegt, ob diese Welt ein klein wenig friedlicher wird. Wir dürfen niemals aufgeben, uns für den Frieden in einem umfassenden Sinn einzusetzen. Dazu gehört auch, auf Unrecht hinzuweisen, wieder und wieder. Dazu gehört, den Verharmlosern, den Schönrednern, Lügnern und Gewaltverherrlichern ins Wort zu fallen, wieder und wieder. Dazu gehört tatsächlich, auch wenn das paradox klingt, für den Frieden zu kämpfen, jederzeit, und mit persönlichem Einsatz. Nur wenn wir alle den Einsatz für den Frieden in unser Leben aufnehmen, kann Friede gelingen.

Und doch bleibt noch eins übrig: „Zu der Zeit will ich für Israel einen Bund schließen mit den Tieren auf dem Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürm des Erdbodens, und will Bogen, Schwert und Rüstung im Lande zerbrechen und will sie sicher wohnen lassen.“ Es ist schließlich Gott, der das Zepter in der Hand hält. Es ist unser Herr, der die Geschicke dieser Welt lenkt. Und darum sollen wir uns nicht bange machen lassen. Und wir sollen auch keine Angst haben vor Utopien und Träumen, den Träume, Utopien und Visionen haben die Welt weiter vorangebracht als alle Kriege und großen Kämpfer in allen Zeiten. Gott will den Frieden, und er verheißt in für uns. Der Glaube glaubt, und er hält sich an Gottes Wort. Das aber gibt Kraft für den Alltag, und es gibt Hoffnung für den Frieden!

Amen.